

Prof. Dr. med. Annette Grütters-Kieslich porträtiert von Beatrice Hamberger

„Das kriegt man hin“

Sie möchte die Charité auf einen guten Kurs bringen. Deshalb hat sie sich im letzten Jahr zur Dekanin wählen lassen. Seither bleibt Annette Grütters-Kieslich für die Kindermedizin kaum Zeit. Aber die Kindermedizin aufgeben? Undenkbar. Die Tür zur Kinderklinik steht noch offen.

Das Büro von Annette Grütters-Kieslich im Friedrich-Althoff-Gebäude am Campus Mitte ist eine Baustelle. Schön soll es werden, der alte Parkettboden wird freigelegt. Aber Restaurierungen fordern ihren Preis. Selbst ihr Zufluchtsort, das Büro der Sekretärin ist vom Lärm der Baustelle erfüllt. Deutschlands einzige Dekanin einer medizinischen Fakultät stört das nicht. Sie weiß, dass man Ziele nur erreichen kann, wenn man auch Einschnitte in Kauf nimmt. Seit sie im Vorstand von Europas größtem Universitätsklinikum sitzt, sind Einschnitte ihr täglich Brot. Eine Lücke im operativen Ergebnis von 56 Millionen Euro wurde Ende 2008 sichtbar, kurz nachdem sie ihr Amt im September 2008 angetreten hatte. „Damit habe ich nicht gerechnet“, sagt Grütters-Kieslich. „Das Ausmaß der wirtschaftlichen Schiefelage des Haushalts sowohl im Bereich der Krankenversorgung als auch im Bereich der Fakultät war vorher so nicht sichtbar.“ Dennoch müsse es für ein Unternehmen mit 1,2 Milliarden Euro Jahresumsatz machbar sein, ein solches Loch zu stopfen. „Das kriegt man hin“, ist Grütters-Kieslich überzeugt.

Amt in schweren Zeiten: Millionendefizite und wachsender Instandhaltungsbedarf

Das Problem aber ist, dass die Medizinische Fakultät der Charité kein normales Unternehmen ist. Bei steigendem Instandhaltungsbedarf sinken die Landeszuschüsse jährlich um 13 Mio. Euro, auch im nächsten Jahr. Und das Gros der Einnahmen ist auf Töpfe verteilt, in denen es nichts zu Rühren gibt. Für DFG- und BMBF-Forschungsprojekte musste die Charité dieses Jahr 21 Mio. Euro bereitstellen, sonst wären die Projekte nicht



gefördert worden. Das Geld war im Haushalt aber gar nicht eingeplant. So schrumpft der Spielraum immer weiter gegen Null. Es muss gespart werden, aber wo?

Eine Nische hat sie ausgemacht. Es sind die Verwaltungskosten für Fläche und Personal. Durch einen komplizierten Verteilungsschlüssel wird die Fakultät in die Pflicht genommen. Das will sie jetzt ändern. Die Beteiligung an den Overheadkosten müsse von derzeit 40 auf 20 Prozent gesenkt werden. „Das geht sicher nicht von heute auf morgen, aber da ist ein großes Potenzial.“ Geballter Widerstand dürfte ihr sicher sein. Pfründe der Vergangenheit werden ungern aufgeben. So ist es auch in anderen Bereichen. Es gilt als ausgemacht, dass die Charité nicht an allen drei Standorten gleich gut sein kann. Deswegen müssen Schwerpunkte in Klinik und Forschung

gesetzt werden. Oder anders ausgedrückt: Doppelstrukturen abgebaut werden. Nicht jeden freut das. Welcher Chefarzt oder Forscher gibt schon gerne Einfluss und Kompetenzen ab? Grütters-Kieslich spricht von einem schwierigen Integrationsprozess. Aber sie ist von dem Vorhaben überzeugt: „Wir können uns nicht alles blockieren lassen.“

Dass die Charité in Berlin-Buch keine Klinik mehr hat, findet sie bedauerlich. Das PPP-Modell mit Helios habe gezeigt: „Man kann Forschung und Krankenversorgung nicht sauber trennen.“ Ein Aus für Buch bedeutet das trotzdem nicht. Die ambulanten Strukturen werden ausgebaut und in der Robert-Rössle-Klinik wird es weiter Forschungsbetten geben, also Betten, die aus Forschungsgeldern und nicht aus dem Gesundheitsfonds bezahlt werden. Für die überfällige Sanierung der Klinik habe man bereits einen Antrag im Landeshaushalt 2010/11 gestellt. Überdies ist die Charité zusammen mit dem Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin am Experimental and Clinical Research Center (ECRC) in Berlin-Buch beteiligt. „Wir sind ein gutes Gespann“, sagt Grütters-Kieslich. Derartige Kooperationen will sie weiter ausbauen. Berlin mit seiner gut vernetzten Forschungslandschaft sei dafür ein hervorragendes Pflaster.

Annette Grütters-Kieslich ist eine passionierte Kinderärztin und Wissenschaftlerin. Die Ärztliche Leitung des Charité Centrums für Frauen-, Kinder- und Jugendmedizin mit den genetischen Instituten die Deutschlands größte und forschungsaktivste universitäre Kinderklinik ist, aufzugeben, sei ihr nicht leicht gefallen. Warum sie diesen Schritt dennoch getan hat, erklärt sie so: „Ich habe gemerkt, dass ich auch mit meiner Arbeit nicht weiterkomme, wenn die

Charité nicht wirtschaftlich auf einem guten Kurs ist.“

Als Dekanin hat sie nun die Chance, das Flaggschiff Berlins auf Kurs zu bringen. Doch die Kindermedizin kann und will sie nicht ganz aufgeben. Einige Patienten betreut sie immer noch in ihrer „Freizeit“, die könne sie nicht im Stich lassen. Es sind Familien, deren Kinder an seltenen Krankheiten leiden, zumeist Hormonstörungen und Schilddrüsenerkrankungen. Auf diesem Gebiet hat sie sich einen Namen gemacht und die Charité mit zu einem nationalen Zentrum für seltene Krankheiten im Kindesalter entwickelt. Auch Krankheiten will sie weiterhin entschlüsseln. Weil sie Spaß im Forschen hat, aber auch, weil sie so vielen Schicksalen begegnet ist. Kindern zum Beispiel, die eine gut behandelbare Schilddrüsenentwicklungsstörung hatten und trotz früher Therapie an einer Bewegungsstörung litten. Hier fanden die Wissenschaftlerin und ihre Arbeitsgruppe heraus, dass diese Kinder einen Defekt in einem Faktor hatten, der sowohl für die Entwicklung der Schilddrüse als auch für die Entwicklung jener Gehirn-Zellen verantwortlich ist, die für die Bewegung wichtig sind. Zwar könne man diesen Defekt bislang noch nicht behandeln, aber man habe zumindest die Erkenntnis gewonnen, dass die Erkrankung sich im erwachsenen Alter bessert. „Für die Eltern war das ein großer Trost.“

Wo bleibt der Mensch? Die Humanmedizinerin wehrt sich gegen Kommerzialisierung und 5-Minuten-Medizin

Das deutsche Gesundheitssystem, findet Grütters-Kieslich, sei noch immer eines der besten der Welt. „Aber wir gehen damit verantwortungslos um und geben Dinge auf, die wir nicht aufgeben müssten.“ Zum Beispiel Zeit für den Patienten. „Wenn Ärzte mehr Zeit für ihre Patienten hätten, könnte man die Menschen gesünder machen“, erklärt sie. Bei zunehmender Kommerzialisierung und 5-Minuten-Medizin bleibe das auf der Strecke, was den Menschen wirklich wichtig sei: Die persönliche Zuwendung und das Vertrauen in die Ärzte und Ärztinnen – Grundvoraussetzungen für einen Genesungsprozess.

PROF. DR. MED. ANNETTE GRÜTERS-KIESLICH studierte Medizin in Bochum und Berlin. Anschließend war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin und Hochschulassistentin an der Kinderklinik der Freien Universität tätig Berlin. 1991 habilitierte sie dort und wurde 1992 Oberärztin der Kinderklinik im Rudolf-Virchow-Klinikum. 1998 wurde sie auf die C3-Professur (seit 2004 C-4Professur) für Pädiatrische Endokrinologie der Medizinischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin berufen und übernahm die Leitung des dortigen Instituts für Pädiatrische Endokrinologie. 2003 übernahm sie die Leitung der Poliklinik und des Sozialpädiatrischen Zentrums für chronisch kranke Kinder an der Charité. Seit 2005 ist sie Ärztliche Leiterin des Charité Centrums für Frauen-, Kinder- und Jugendmedizin, das sie seit ihrer Ernennung zur Dekanin im September 2008 kommissarisch leitet. Grütters-Kieslich engagiert sich u. a. im Kuratorium und im Wissenschaftlichen Beirat des Max-Delbrück-Centrums in Berlin-Buch und ist Mitglied in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Annette Grütters-Kieslich ist verheiratet und hat zwei Kinder.

Dabei war es gerade das „Menschliche“, was die heute 54-jährige Bochumerin, bewogen hat Medizin zu studieren. Schon als bald nahm sie sich vor, Kinderärztin zu werden. Der erste Wunsch Ärztin zu werden manifestierte sich, nachdem sie im Alter von dreizehn Jahren eine ältere Dame im Krankenhaus leiden sah, als sie ihre Großmutter in der Klinik besuchte. „Das war so ein Schlüsselerlebnis, das mich sehr berührt hat“, sagt sie. Danach beginnt ihr Weg in die Medizin. Als Schülerin schiebt sie freiwillige Sonntagsdienste im Krankenhaus, von 1973 bis 1980 studiert sie Medizin an der Ruhruniversität Bochum und an der Freien Universität Berlin. 1981 schließt sie ihre Doktorarbeit ab und geht mit einem DfG Stipendium von 1982–1984 an die University of California, Los Angeles. Nach ihrer Rückkehr setzt sie die Ausbildung zur Kinderärztin an der Kinderklinik der Freien Universität fort. Dort habilitiert sie sich 1991 und wird 1996 Oberärztin der Kinderklinik im Rudolf-Virchow-Klinikum und 1998 Professorin. 2003 übernimmt sie die Leitung der Poliklinik und des Sozialpädiatrischen Zentrums für chronisch kranke Kinder an der Charité. Zusätzlich wird sie 2005 Ärztliche Leiterin des Charité Centrums für Frauen-, Kinder- und Jugendmedizin.

Ein stringenter Lebenslauf, der nicht einmal durch die Geburt ihrer beiden Kinder unterbrochen wird, die heute 20 und 24 Jahre alt sind. „Ich hatte nicht viel Zeit für meine Kinder“, gesteht Grütters-Kieslich, die viel Arbeit nicht als Stress empfindet. „Aber wenn ich da war, dann habe mich ausschließlich den Kindern gewidmet und wir haben viel gemeinsam unternommen.“ Dass ihr Sohn trotzdem Medizin studiert, habe sie selber überrascht, aber natürlich gefreut. „Ein abschreckendes Beispiel kann ich offenbar nicht gewesen sein.“

Es fällt nicht schwer zu glauben, dass sie eine gute Mutter war. Annette Grütters-Kieslich, die als behütetes Einzelkind im Ruhrgebiet aufgewachsen ist, und seit 25 Jahren eine glückliche Ehe führt, ist ein warmherzige Frau, so wie man sich eine Kinderärztin wünscht. Neben ihren Stärken wie Durchhaltevermögen und Knacken harter Nüsse sieht sie auch eine Schwäche in sich: Empfindlichkeit „Es prallt nicht alles an mir ab. Persönliche Anfeindungen kann ich schlecht wegstecken.“ Keine Frau in Deutschland war länger als ein Jahr Dekanin in der Medizin, ob ihr das zu denken gibt? Annette Grütters-Kieslich zuckt die Schultern. „Ich verstehe das von Tag zu Tag besser, aber man muss es versuchen und durchhalten.“

Es fällt nicht schwer zu glauben, dass sie eine gute Mutter war. Annette Grütters-Kieslich, die als behütetes Einzelkind im Ruhrgebiet aufgewachsen ist, und seit 25 Jahren eine glückliche Ehe führt, ist ein warmherzige Frau, so wie man sich eine Kinderärztin wünscht. Neben ihren Stärken wie Durchhaltevermögen und Knacken harter Nüsse sieht sie auch eine Schwäche in sich: Empfindlichkeit „Es prallt nicht alles an mir ab. Persönliche Anfeindungen kann ich schlecht wegstecken.“ Keine Frau in Deutschland war länger als ein Jahr Dekanin in der Medizin, ob ihr das zu denken gibt? Annette Grütters-Kieslich zuckt die Schultern. „Ich verstehe das von Tag zu Tag besser, aber man muss es versuchen und durchhalten.“

+++ TERMINE

**Der Hauptstadtkongress 2010
findet vom 5. bis 7. Mai 2010
wie immer im ICC Berlin statt.
Informationen unter
www.hauptstadtkongress.de.**